Trollhättan.

Die Trollhättanfälle in Schweden.

Die Reihe von Fällen, welche die Göthaelf bald nach ihrem Austritt aus dem großen Wernersee bildet, wird nur im allgemeinen mit diesem Gesamtnamen bezeichnet, ist aber in der Tat mitunter durch längere Strecken geschieden und bildet eigentlich nur ein System mächtiger Stromschnellen, mittelst deren sich der stattliche Fluß über die im ganzen gegen vierzig Meter hohe Erdstufe in wildem Schwalle herunterwälzt. Er braucht dazu fast eine halbe Stunde Wegs, und es ist nicht möglich, das ganze Bild mit einem Blicke zu übersehen. Um so abwechslungsreicher gestaltet es sich dafür in seinen Einzelheiten, und das ersetzt wohl das Imponierende des Eindrucks, den man empfangen müßte, wenn die ganze Wassermasse in einem einzigen Sturze zusammengefaßt wäre. Das Großartige löst sich hier in das Reizvolle auf, und auch das vermag, wenn man sich nicht pedantisch an Parallelen hält, wahrlich zu überwältigen. Dies tritt zunächst bei dem etwa fünfzehn Meter hohen Toppöfällen, den zweitobersten, ein, wenn man beklommenen Herzens auf dem kleinen Holm steht und das Zittern des Felseneilandes inmitten des ringsum tosenden Aufruhrs unter den Füßen zu fühlen meint. Es ist erhaben und wunderbar schön hier, wo sich das ungestüme Element in toller Hast zwischen den zerrissenen Ufern und Blöcken hindurchdrängt und gegen das in der Mitte des Bettes aufragende Hindernis brandet, als ob sein Zorn es vernichten müßte, zumal schön, sobald die Sonne aus dem Gewölke bricht und auf diese wirbende, sprühende, überstürzende Schaumflut wie in den stäubenden Nebel hinein das herrlichste Farbenspiel zaubert. Das vermag wohl ein Maler — und wäre es ein Stoltenberg — mit seiner Kunst allein nicht wiederzugeben. Es fehlt die Musik dazu, das ewige Donnern und Rauschen und Gurgeln, der majestätische, zur Symphonie ausgesponnene Naturlaut.

Eine gut erfundene Geschichte erzählt, es sei vor Jahren ein junger, bleicher Mann in der weiter unterhalb gelegenen Olidehöhle gesessen und habe dem Brausen der Höllenfälle (Helvetesfallen) gelauscht, die über die Höhle hinweggehen. In träumerischer, mächtiger Erregung hörte er nicht bloß ein eintöniges Rauschen; erst war es eine einfache Klangfigur, dann eine ganz tief ergreifende Melodie, die sich über den dröhnenden Grundbaß erhob, und alle seine Seelenkräfte waren gefesselt und in sein Ohr gebannt. Da nahm er seine Geige auf von den Knieen und versuchte es, den Saiten dieselben Töne zu entlocken, ähnlich denen, die er vernahm, aber es blieb vergeblich, und verzweifelt ließ er das Instrument wieder sinken, barg das Antlitz in die Hände und — weinte.

Aber die Dämonen lockten und sangen, bis er nicht wiederstehen konnte und von neuem begann und immer wieder, und endlich gelang's. Immer heißer brannten seine Augen, immer leidenschaftlicher, immer herzzerreißender wurde sein Spiel, und er geigte — geigte ohne Unterlaß der Elf all ihre Melodien nach. Erschöpft und bewußtlos brach er zuletzt zusammen.

Von da ab war er ein Meister, dem niemand nachspielte, was er in jener Nacht erlernt; den Seelenfrieden aber hat der wilde Geiger nicht wieder gefunden, und in seinen Augen glühte das düstere Feuer, das der Gesang der Dämonen darin entzündet an den Zauberfällen von Trollhätta. Die Geige ist nunmehr verstummt, doch der Name des Künstlers blieb berühmt durch alle Lande, wer kennt nicht heute noch — Ole Bull!

Mag man auch den Anachronismus der Legende nachweisen und die unwahrscheinliche Erfindung derselben belächeln, sie ist doch hübsch und weit natürlicher und verständiger als jene, die sich an den Namen „Trollhätta", zu Deutsch „Zauberhut", knüpft. Ihr Reiz liegt viel tiefer, und ihn wird sicherlich ein jeder dort empfinden, der nicht — alles andere über einer Berechnung der Wasserkräfte vergißt, die da zum Betrieb allerlei industrieller Etablissements nutzbar gemacht werden könnten.

Die italienischen Ausgrabungen in Kyrene.

Trotz des Krieges hat die italienische Regierung die Ausgrabungen in Kyrene, die uns bereits nebst andern wertvollen Werken jene einzigartige Aphrodite Anadyomene schenkten, die zum Kostbarsten des römischen Thermenmuseums gehört, keineswegs eingestellt. Einem im „Notiziario Archeologico" des Kolonialministeriums erschienenen Aufsatz Prof. Ghislanzonis, des Superintendenten der Altertümer in der Kyrenaika, entnehmen wir die folgenden Angaben über deren Ergebnisse.

Die Hauptaufmerksamkeit der italienischen Forscher wandte sich den Thermen von Kyrene zu, einem weitläufigen Gebäudekomplex, der vermutlich um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. durch ein Erdbeben zerstört wurde. Hier wurden insgesamt 17 Statuen oder bedeutende Skulpturfragmente ausgegraben. Die wertvollsten darunter sind ein kleiner Athenakopf, eine gute römische Kopie eines griechischen Originals des 5. Jahrhunderts, eine Statue des bogenspannenden Eros, unter den vielen Repliken wegen ihrer guten Erhaltung und sorgfältigen und getreuen Nachbildung des (lysippischen?) Originals wohl die beste, ferner neben der Gruppe der drei Grazien, von der wir hier schon früher berichteten, eine zweite Replik derselben Gruppe in kleinem Maßstabe aber mit völlig intakten Köpfen und auch sonst vortrefflich erhalten. Eine überlebensgroße Hermesstatue von hervorragend feiner Ausführung, eine Wiederholung des praxitelischen Fauns, deren Bedeutung in ihrer einzig dastehenden Vollständigkeit liegt, ferner die 2,17 Meter hohe Porträtstatue Alexanders des Großen, ein hellenistisches Werk, das die aus Münzen uns so vertrauten Gesichtszüge des gewaltigen Eroberers mit großer Treue wiedergibt, vervollständigen die Reihe der wertvollen Statuenfunde.

Unter den epigraphischen Denkmälern verdienen Erwähnung ein Meilenstein Kaiser Hadrians von der Straße Apollonia - Kyrene, der von Reparaturarbeiten unter dessen Herrschaft kündet; ein Grenzcippus römischer Domänengüter in Kyrene und eine Lobinschrift auf den unter Claudius Gothicus von dem spätern Kaiser Probus in Aegypten unternommenen siegreichen Feldzug in Aegypten.

Neben der Erforschung der Thermen, über deren Grundriß und Aufriß im gleichen Faszikel ein Aufsatz des Architekten Guastini Aufschluß gibt, wurde die Freilegung eines andern Baues in Angriff genommen, in dem man, nach dem sichern Zeugnis der aufgefundenen Fragmente, den Zeustempel von Kyrene erkannte. Außer einem prächtigen vielfarbigen Mosaik, das bloß zum geringeren Teil aufgedeckt ist, fand man verschiedene Statuenfragmente, Säulenbasen, eine Inschrift zum Lobe der Kaiser Hadrian und Antoninus Pius und schließlich die Kolossalstatue des Gottes selbst, einen völlig neuen Typus des Götterkönigs darstellend.

Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Französische Marketender von heute.

Von den fliegenden Händlern an der französischen Front gibt „Le Cri de Paris" eine verbissene Schilderung, deren trauriger Hintergrund erneut Zeugnis ablegt, wie in Frankreich selbst die Kämpfer an der Front von Kriegswucherern und Schwindlern ausgebeutet werden. In dem Klagelied heißt es: Die Händler an der Front verkaufen unseren „Poilus" sehr teure Waren, die durchaus nichts wert sind. Man verflucht sie, und sie stehen in einem abscheulichen Ruf. Aber sie sind nicht die Alleinschuldigen und auch nicht die Hauptschuldigen. Sie sind der Mehrzahl nach arme Schlucker, die die Gelegenheit zu Handelsleuten machte. Sie treiben sich in kleinen Flecken unter, die noch im Bereich des Artilleriefeuers liegen, sie nisten nach Belieben in Häusern, die von ihren Besitzern verlassen wurden, und die Anspruchslosigkeit ihrer Einrichtung ist rührend. Sie verkaufen Strümpfe und Unterhosen in einer ehemaligen Metzgerei, Früchte in einem alten Kramwarenladen, Briefpapier in einem Kaffeehaus. Einige verüben in einem Geschäft die wunderlichsten Zusammenstellungen: Würste, Tabak, Orangen und Kämme. Alle verkaufen sie den gleichen Rotwein zu zwanzig Sous das Liter und gleichen Weißwein zu fünfundzwanzig Sous das Liter. Sie sind schmutzig und waschen sich nie; und meistens sind sie ganz abgehetzt von den großen Märschen auf aufgeweichten Wegen. Sie schlafen wenig; manchmal weckt sie eine Granate, die heranbraust und ein Nachbarhaus zerschmettert. Ist es da angebracht, sie ob ihrer Gewinnsucht zu schelten? Was sie verkaufen ist wohl unnennbar, und niemand hinter der Front kann sich davon einen Begriff machen. Der Wein ist übelschmeckende Fuchsinbrühe, die Schokolade gestampfte Ziegelsteine, die Leinwand Papier. Und all das ist mit triumphierenden Namen ausgezeichnet, von denen man bis jetzt nirgendwo gehört hat. Da gibt es „Triumph"-Kerzen, die niemals brennen, „Offensiv"-Sardinen, die verfault sind, und „Ruhmes"-Seife, die sich nicht auflöst. Aber der springende Punkt ist der, daß bei Kriegsausbruch von reichen Uebeltätern Fabriken gegründet wurden, um diese Fälschungen zum Verkauf an unsere „Poilus" herzustellen. Der niedere Herstellungspreis ermöglicht große Gewinne, und man rechnet damit, daß der Soldat an der Front in Ermangelung einer Auswahl gezwungen ist, diese Fälschungen zu kaufen. Da wäre es Pflicht der Militärbehörde, die an die Soldaten zu verkaufenden Nahrungs- und Genußmittel zu prüfen und Erzeugnisse zu beschlagnahmen, deren Verkauf Diebstahl ist . . . Aber zwischen der Heimat und der Front türmt sich eine unübersteigliche Mauer. Und wenn das Heer die Erzeuger dieser Fälschung fassen wollte, so würde daraus wieder ein Durcheinander der verschiedenen Machtbefugnisse entstehen. Und das wäre nicht erwünscht!

Zur Rechtslage der Fremdpolen.

Eine nicht zu unterschätzende Verfügung wegen der Polen, Staatsangehöriger kriegführender Staaten, ist in Kiew, in der Kriegszone, getroffen worden. Darnach sollen die österreichischen und deutschen Polen, die der Krieg in Rußland überrascht hat oder die aus dem okkupierten Gebiet nach Rußland flüchteten, im Kriegsrayon der einheimischen russischen Bevölkerung gleichgestellt werden, vorausgesetzt, daß sie dem russischen Staate wohlgesinnt sind. Zu erwähnen ist auch, daß die russische Behörde sich auf die Bestätigung der Gesinnung der Polen durch jedes örtliche polnische Komitee verläßt.